Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 107 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | **Halver** Dienstag, den 8. Mai | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. Mai. Nach dem blutigen Zusammenbruch der englischen Angriffe an der Arrasfront kam es nur zu größeren Infanteriekämpfen bei Bullecourt. Der Feind wurde verlustreich abgewiesen, ebenso mißglückten schwächere englische Vorstöße bei Lens und Frenoy. 1225 Engländer sind gefangen, 35 Maschinengewehre erbeutet. — An der Aisne-Front neue Kämpfe um den Winterberg. Die Angriffe vier französischer Divisionen zwischen der Aisne und dem Brimont sind ohne jedes Ergebnis verlustreich für den Feind mißlungen. Bei Neuville werden den Franzosen 500 Gefangene und mehrere Maschinengewehre abgenommen. Ebenso brechen französische Vorstöße nördlich von Prosnes und bei Nauroy zusammen. Hier 100 Gefangene. — Der Feind verliert 7 Flugzeuge und 1 Fesselballon. — Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Ostende wird eine größere Anzahl Belgier getötet.

Der zweite Akt?

Die erste Mainacht dieses Jahres scheint in der russischen Hauptstadt nach allem, was man hört und was man — nicht hört, ungewöhnlich stürmisch verlaufen zu sein: ein General mußte sein Leben hergeben, Offizieren wurden die Achselstücke heruntergerissen, Schüsse gewechselt und Bomben geworfen und der Arbeiter- und Soldatenrat pfefferte eine scharfe Note hinterdrein, um der provisorischen Regierung zu beweisen, daß er mit diesen rollenwidrigen Seitensprüngen von Leuten, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach zu seinen Anhängern zu zählen waren, nichts gemein habe. Aber es hat nichts genutzt. Schon am 3. Mai mußte Reuter mit der Sprache weiter herausrücken und mitteilen, daß bewaffnete Soldatenabteilungen mit roten Fahnen das Taurische Palais umzingelten und den Rücktritt Miljukows verlangten. Auch die Petersburger Telegraphenagentur kann nicht länger schweigen. Wie sie berichtet, ist das Infanterieregiment Finnland vor den Marienpalast gezogen und forderte dort den Rücktritt des Kriegsministers Gutschkow. Andere Truppenteile schlossen sich an, obwohl der ausführende Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates Vorkehrungen getroffen hatte, um die „Finnländer" zur Rückkehr in die Kaserne zu veranlassen. Auch die Arbeiterschaft geriet in Bewegung, Kundgebungen und Volksversammlungen wurden abgehalten mit den Schlachtrufen: „Nieder mit der provisorischen Regierung! Nieder mit Miljukow! Nieder mit Gutschkow!" Am 3. Mai abends begann dann im Marienpalast die gemeinsame Sitzung der provisorischen Regierung und des Ausführenden Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, um über die letzte Note des Kabinetts über die auswärtige Politik zu verhandeln. Diese auf den gewohnten Ton Miljukows gestimmte Note hat die Kundgebungen gegen ihn wachgerufen. Miljukow fühlte sich denn auch bewogen, während der Sitzung an das Fenster des Palastes zu treten und eine Ansprache an die vor dem Sitzungsgebäude harrende Menge zu halten. Wehmütig sagte er: „Als ich erfuhr, daß heute früh Manifestanten Fahnen mit der Inschrift aufzogen „Nieder mit Miljukow!" fürchtete ich, nicht für Miljukow, sondern für Rußland."

Dieses demagogische Kunststückchen verbrämte der Minister mit einigen Redensarten von Verrat, den Rußland begehe, wenn es sich von den Alliierten trenne. Niemals werde Rußland (d. h. die provisorische Regierung) in einen Sonderfrieden willigen. Die Freiheit Rußlands erfordere unbedingtes Vertrauen zu der Regierung, zu Miljukows Kriegspolitik. Ob Miljukow aber auf die Dauer seine Hände am Ruder lassen kann, wird trotz seiner Beteuerungen zweifelhaft. Schon spricht man von dem Eintritt der Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates ins Ministerium und einer Koalitionsregierung Lwow-Tscheidse. Was im übrigen seither in Petersburg geschehen ist, wissen die Götter. Die Note Miljukows vom 1. Mai an die verbündeten Mächte, die den Stein ins Rollen brachte, enthält eigentlich gar nichts Neues, sondern versichert nur zum hundertsten Male, daß die Nachfolger des Zarismus an dessen Kriegszielen trotz allen schönen Geredes von Völkerbeglückung und ewigem Frieden im Grunde genommen unverändert festhalten, daß sie sich auf keine Verhandlungen mit den Zentralmächten einlassen, sondern die unverringerte Anteilnahme Rußlands an dem gemeinsamen Kampf aller Alliierten gewährleisten wollen. Der Volkswille, den Weltkrieg bis zum entscheidenden Siege weiterzuführen, sei im Gegenteil noch verschärft worden, und selbstverständlich werde die provisorische Regierung den Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten strikt treubleiben. Die Note sprach dann auch noch von „Bürgschaften und Genugtuungen" für die Zukunft — kurz, sie war so sehr Geist von Miljukows Geist und hielt sich so sehr an den bekannten Schatz von Redensarten, über den die Entente in allen ihren Schreibereien und Schwätzereien verfügt, daß die Absicht in London und Paris um gut Wetter zu bitten, nur zu deutlich auf der Hand lag.

Schon hinter den Kulissen muß danach mancherlei vorgegangen sein, was die Absendung eines solchen Treugelöbnisses erforderlich erscheinen ließ: vielleicht sollte den Sozialisten ein Licht aufgesteckt werden, um sie davon abzuhalten, zur Stockholmer Konferenz zu gehen. Aber die Veröffentlichung der Note hat die entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen. Sie wurde, wie die Petersburger Telegraphenagentur feststellen muß, von den Sozialisten mit lebhafter Unzufriedenheit aufgenommen. Ihre Vertrauensmänner traten zu außerordentlichen Sitzungen zusammen, die Tag und Nacht hindurch andauerten, aber doch zunächst nur zu dem Ersuchen an die Regierung um Aufklärung über ihr Vorgehen führten. Also wurde eine gemeinsame Sitzung vereinbart; die berühmte „Kontrolle" über die Geschäftsführung der Regierung begann Fleisch und Blut zu gewinnen. Inzwischen setzten die Straßenkundgebungen ein, von denen schon die Rede war, und nun kam der Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates von sich aus zu der Überzeugung, daß „irgendeine Gegenwirkung gegen die Note der Regierung" nötig sei, ohne aber seinerseits etwa den Rücktritt der Provisorischen verlangen zu wollen. Die Dinge sind also wieder in Fluß geraten, und es wird sich zeigen, ob Herr Miljukow den Volkswillen richtig wiedergegeben hat oder nicht. Die Massen stehen wohl unter dem Eindruck der Empfindung, daß sie von einer Regierung geführt werden, die sich zwar nur als den vorläufigen Vollstrecker des Volkswillens ausgibt, in Wirklichkeit aber Entscheidungen treffen will, die das Schicksal des Landes dauernd festlegen und den Sieg gegen Deutschland verewigen sollen. Das ist ein Widerspruch, den das wach gewordene Selbstbewußtsein des Volkes nicht zu ertragen vermag. Aus ihm gibt es nur einen Ausweg, wenn mit der Einberufung der konstituierenden Versammlung ernstgemacht würde, die allein, nach der Beseitigung aller überlieferten Autoritäten, die volle Souveränität des Russentums für sich in Anspruch nehmen könnte. Das wäre der zweite Akt der Revolution. Das Volk fürchtet offenbar, um ihn betrogen zu werden, wenn es die Miljukow und Gutschkow wie bisher gewähren läßt. Noch hat es sein Schicksal selbst in der Hand.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über **unsere Beziehungen zu Chile** waren durch den englischen Funkdienst Carnaveon dreiste Erfindungen verbreitet worden. Der chilenische Gesandte in Berlin sollte seine Pässe verlangt haben, um nach der Schweiz abzureisen. Die unwahre Meldung wird jetzt von dem chilenischen Gesandten selbst als frei erfunden bezeichnet. Dagegen ist der Berliner brasilianische Gesandte Gurgal do Amaral nach der Schweiz abgereist.

+ Wie verlautet, besteht die Absicht der **Verlegung einiger kleineren preußischen Bezirksregierungen** nach den betreffenden Provinzialhauptstädten, um sie mit den dortigen Regierungsbehörden zu vereinigen. Es würde dies teils aus Ersparnisgründen, teils zur Vereinfachung der Verwaltung geschehen. Die Erwägungen hierüber sind aber noch nicht endgültig abgeschlossen, so daß es fraglich erscheint, ob die geplanten Verlegungen bereits bis zum 1. Oktober d. J. erfolgen können. Erwähnt wurde kürzlich bereits der Plan, den Sitz der schleswigschen Regierung nach Kiel zu verlegen.

+ Über den Umfang der **Zurückführung der abgeschobenen Belgier** sind irrige Vorstellungen entstanden. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß nur diejenigen Belgier Aussicht auf Rückbeförderung in die Heimat haben, die zu Unrecht als arbeitslos nach Deutschland übergeführt worden sind. Es können also zurückkehren nur die Personen, bei denen einwandfrei festgestellt ist, daß sie nach Deutschland gebracht worden sind, obwohl auf sie die Voraussetzungen der Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 15. Mai 1916 gegen die Arbeitsscheu nicht zutrafen. Diejenigen Personen, die zu Recht als arbeitslos hereingeführt und arbeitsfähig sind, verbleiben nach wie vor in Deutschland.

Österreich-Ungarn.

× Der frühere österreich-ungarische Botschafter in Washington Dr. Nikolaus Dumba schildert im Maiheft der „Österreichischen Rundschau" **Wilsons Schuld am Weltkrieg.** Wilson sei ein „eigenwilliger, von doktrinärem Starrsinn erfüllter Autokrat" und ausgesprochener Englandfreund, der vor allem verhindern wollte, daß das politische Gleichgewicht der Kräfte in Europa zugunsten der Zentralmächte gestört werde. Er war der Überzeugung, daß der verschärfte U-Bootkrieg in seiner neuen wirksamen Ausdehnung die Hungerblockade nach England übertragen und durch Verminderung des Weltfrachtraumes die

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Teo Küster.

17 (Nachdruck verboten.)

Nach des jungen Barons erstem Besuch seit ihrer Rekonvaleszenz hatte Gisela, mit Edda sich allein befindend, dieser vertraulich mitgeteilt, was ihre Mutter ihr in bezug auf Viktor gesagt; doch seltsam, sie fragte Edda nicht, ob, was sie für den Baron fühle, Liebe sei. Mit Bestimmtheit behauptete sie, nur Freundschaft für ihn zu empfinden, doch sie wünschte zu wissen, ob Edda glaube, daß der Baron sie wirklich liebe und um sie werbe. Edda war ernstlich verlegen, welche Antwort sie dem jungen Mädchen geben solle. Daß Viktor Gisela nicht leidenschaftlich liebe, das glaubte sie zu wissen; sie hätte nicht selbst ein junges, schönes Weib sein müssen, um nicht zu bemerken, daß Viktor's Aufmerksamkeiten mehr ihr als ihrer Schülerin galten, daß sie einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Sie wußte sich sein Wesen eigentlich nicht zu erklären; bisweilen glaubte sie etwas Mißbilligendes in seinem Blick zu lesen, wenn er dem ihren begegnete; dann zeigte er sich voller Bewunderung ihrer selbst, daß sie wirklich fürchtete, seine Phantasie mehr zu beschäftigen als gut und ihr lieb war. Als er eines Tages, auf ihre kalte Zurückhaltung anspielend, äußerte: „Sie wären bezaubernd, wenn Sie nicht so stolz wären, Fräulein Liebenstein!" — da hatte sie sich jenes „Mißbilligen" zu deuten gewußt: sie war ihm zu selbstbewußt. — Von diesem Tage an hatte sie ihm gegenüber nur Stolz und sonstige Unnahbarkeit gehabt, obwohl ihr diese ihrem eigenen Selbst widerstrebende Maske schwer genug geworden war; doch sie wollte ihm nicht gefallen, wollte nicht seine Bewunderung und vielleicht seine Liebe; sie wollte nicht dazu helfen, etwas zu erwecken oder zu nähren, was sie sich außer stand fühlte, zu erwidern. — Und doch kam der Baron Viktor wieder, ganz wie sonst. Warum? — Warb er wirklich um Gisela, ohne sie zu lieben, also nur um ihr Geld? — Edda konnte das kaum glauben, ihn wirklich nicht für so schlecht halten, nicht für herzlos genug, um das reizende junge Mädchen so zu betören.

Edda sann nach, wie sie Giselas direkte Frage beantworten sollte. Durfte sie deren unschuldsvolle Seele mit einem so schwarzen Verdacht erfüllen, ihr alle künftige Lebensfreude durch — vielleicht ungerechtfertigtes Mißtrauen vergällen? — Noch war sie in diesen Gedanken versunken, als ein Diener eine Karte brachte, welche nur die Worte „Max Bauer, Forstkandidat" enthielt. Edda entging nicht das dunkle Rot, welches Giselas Wange färbte, die Verlegenheit, welche sich ihrer bemächtigte, als sie den Namen von der Karte las; eben so wenig aber entging ihr auch der Freudenblitz in den Augen des jungen Mädchens, und sie ahnte das Geheimnis der keimenden Liebe, deren Gisela selbst sich wohl kaum recht bewußt war. — Sie konnte nun beruhigt der Zukunft entgegensehen, denn sie wußte, daß Gisela von jetzt an nicht mehr willenlos mit sich schalten lassen würde.

Der junge Forstmann hatte schon einige Tage nach dem unglücklichen Vorfall sich bei Herrn Schwind melden lassen, um Erkundigungen über das Befinden der jungen Dame einzuziehen, die er hilflos im Walde gefunden. Allerdings hatte er sich wiederholt einreden müssen, daß es seine Pflicht sei, dies zu tun, daß sonst der Vorwurf der Unhöflichkeit ihn treffen werde; in Wahrheit indessen hielt er mit dem offenen Geständnis gegen sich selbst zurück, daß sein Herz allein ihn zu dem schönen Mädchen hinzog.

Was nützten da alle Vernunftsgründe, was half es, wenn er sich sagte, daß er, der unvermögende Forstmann, besser täte, das Haus des Millionärs zu meiden? Er mußte hin, mußte sie sehen und sprechen, und sollte er es mit seinem ganzen Lebensglück bezahlen müssen.

Max Bauer war der Sohn eines Forstmeisters. Er und fünf Geschwister hatten eine ausgezeichnete Erziehung erhalten, das beste verzinsbare Kapital, wie der alte rauhe, aber durchaus biedere Forstmann zu sagen pflegte. Es herrschte in dem alten, großen Forsthause, das eher einem Rittergute glich mit seinen weitläufigen Wirtschaftsgebäuden und kaum eine Stunde Weges von der Schwindschen Besitzung entfernt lag, ein so schönes Familienleben, wie es nur im deutschen grünen Eichenwald bestehen konnte. Eben so rauh wie die Außenseite des bärtigen Forstmeisters war, eben so sanft und duldsam war der Charakter seiner Gattin; mit Ruhe und Würde verstand sie, dem großen Hauswesen vorzustehen und alles ging stets den von ihr geordneten Lauf. Das geräuschlose Treiben des Gesindes war einem aufgezogenen Uhrwerk vergleichbar, zu dem die Frau Forstmeisterin den sicheren, richtigen Schlüssel führte. Jeder Fremde mußte sich in dieser Familie schnell heimisch fühlen, denn aufs freundschaftlichste und ohne Mißtrauen kam man jedem entgegen.

Es konnte deshalb nicht wundernehmen, daß Max ein offener, heiterer, guter Mensch war und Herr Schwind den jungen Mann bald lieb gewann; er hatte schnell genug die Entdeckung gemacht, daß er mit ihm viel leichter sich unterhalten konnte, als mit Viktor von Uhlberg, der ihm zu elegant, zu geistreich war, vor dem er im näheren Verkehr sich fast fürchtete. So kam es, daß er Max, als dieser abermals sich nach Giselas Befinden zu erkundigen kam, nach der Veranda wies und ihm sagte: „Sehen Sie selbst, mein junger Freund."

Befangener denn je war heute Gisela; sie konnte ihr heiteres Geplauder von sonst nicht wiederfinden und Edda sah sich genötigt, zum größten Teil die Kosten der Unterhaltung zu tragen. Aus allem, was der junge Forstmann sprach, wehte ihr ein so frischer, lebendiger Geist, ein so fester, männlicher Charakter entgegen, daß sie von ganzem Herzen Gisela innerlich Glück wünschte. Daß er ihre Schülerin liebe, wahr und ernst liebe, erkannte Edda sehr bald, er war zu wenig geübt, zu verbergen, was er empfand; wie hätte er auch die Liebe zu Gisela, die sein ganzes Herz erfüllte, verbergen können. Max hatte auch Baron Viktor zum öfteren im Schwindschen Hause getroffen, und sprach mit höchster Achtung von ihm, ja, betrachtete es als ein Glück, seine Freundschaft zu erringen.

Bald war Max Bauer ein fast täglicher Gast im Schwindschen Hause geworden. Er las Gisela und Edda vor oder musizierte mit dieser, wobei ihm ein recht guter, klangvoller Tenor zustatten kam, nicht minder ein ziemlich fertiges Klavierspiel. Frau von Uhlberg sah mit Schrecken, wie ihre Hoffnungen in immer weiterer Ferne sich verloren, doch hatte sie es nicht wieder gewagt, mit Viktor von ihren Heiratsplänen in bezug auf ihn zu reden, um so weniger, als jetzt, nach Giselas Genesung, sein Benehmen gegen die junge Erbin ein ganz anderes geworden war, indem er sie zwar mit der rücksichtsvollsten Artigkeit behandelte, jedoch aus seinem Verkehr mit ihr die unschuldige Vertraulichkeit, das harmlose Geplauder früherer Tage vollständig verschwunden waren. Gisela schien diesen Unterschied kaum zu bemerken, war sie doch von ganz anderen Gedanken erfüllt, wie die Baronin nicht mit Unrecht bemerkte. Der Scharfblick der erfahrenen Frau hatte sofort in dem Forstkandidaten ein Hindernis erkannt, doch hielt sie dasselbe nicht für unüberwindlich; ihr Sohn brauchte einen Vergleich mit jenem nicht zu fürchten; im Gegenteil, der Baron Viktor von Uhlberg mußte ja über den einfachen, keineswegs begüterten Max Bauer den Sieg davontragen, wenn er nur wollte. Allein es ward seiner Mutter immer klarer, daß das keineswegs seine Absicht war.

(Fortsetzung folgt.)

Alliierten niederzwingen würde. Falls die siegreichen Mittelmächte durch die Schaffung eines sich selbst genügenden großen Wirtschaftsgebietes von Mitteleuropa bis nach Kleinasien und Mesopotamien einen ökonomischen Block bilden könnten, so würden sie, wie Wilson annimmt, eine so überragende Stellung gewinnen, daß in weiterer Folge die angelsächsische Weltherrschaft bedroht erschiene. Außerdem sucht Wilson Englands Unterstützung gegen die Japaner. Das Eintreten in den Krieg bietet den Vereinigten Staaten einen plausiblen Vorwand, eine nennenswerte Landarmee überhaupt erst zu schaffen. Endlich erwirbt die Union durch ihre Teilnahme am Kriege ein formelles Recht, an der Friedenskonferenz zwischen den Kriegführenden teilzunehmen.

Polen.

× **Der polnische Nationalfeiertag** am 3. Mai, der seit der Vertreibung der Russen aus Polen wieder begangen werden kann, ist auch in diesem Jahre in Warschau in festlicher Weise begangen worden. Straßen und Plätze prangten in reichem Flaggenschmuck. In den Kirchen fanden Festgottesdienste statt, die Schulen hatten frei, die Amtsräume der Behörden waren geschlossen. Bei Festakten im Rathaus und in der Universität wurden patriotische Ansprachen gehalten. Die polnischen Truppen, die mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen, wurden von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Für sie wurde am Erinnerungskreuz für die Opfer von 1863 auf den Wällen der Zitadelle eine Feldmesse gehalten. Festvorstellungen in den Theatern bildeten den Abschluß des Tages.

Spanien.

× **Der Madrider Berichterstatter des „Petit Parisien"** hatte eine Unterredung mit Maura. Maura erklärte, er erkenne an, daß die Versenkungen eine bedauerliche Tatsache seien, aber sie böten keinen genügenden Grund für einen Krieg. Wenn Deutschland zuweilen einige spanische Schiffe versenke, so geschehe es nicht, um Spanien zu beleidigen, sondern um die Blockade gegen die Alliierten durchzuführen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 5. Mai. Kaiser Karl hat dem Minister des Äußern Grafen Czernin das Großkreuz des Stefansordens verliehen.

Genf, 5. Mai. Nach einer Havasmeldung aus Rio de Janeiro hat Nilo Picanha das Ministerium des Äußern angenommen.

Paris, 5. Mai. Die Eröffnungssitzung des gemeinsamen Parlamentes des Vierverbandes fand gestern statt. Den Vorsitz führte Clemenceau, stellvertretender Vorsitzender war Lord Stuart of Wortley.

Washington, 5. Mai. Der amerikanische Schatzsekretär meldet amtlich, daß die erste Anleihe von einer Milliarde Frank, die an Frankreich gewährt wurde, zur Deckung der Maiankäufe Frankreichs in den Vereinigten Staaten diene.

Stein und Groener.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter.)

st. **Berlin,** 5. Mai.

Von Gestalt mittelgroß, schlank und sehnig, das Gesicht klar, hager, scharfgeschnitten, die Stimme markig und ehern, das ganze Auftreten einfach, aber entschieden und überzeugend, so stellt sich der Kriegsminister v. Stein dar, der im Reichstage gestern das Wort nahm. Auch von seinen gesprochenen Ausführungen gilt, was man von seinen geschriebenen und gedruckten Kundgebungen sagte; jenen berühmten Hauptquartiermeldungen, die in den ersten Monaten des Krieges seine, des damaligen Generalquartiermeisters, Unterschrift trugen: sie sind nicht von Pappe, sie sind von Stein!

Unmittelbar vom blutgetränkten, granatendurchfurchten Schlachtfeld an der Somme aus, wo er monatelang als Korpsführer in den heißesten Kämpfen gestanden hatte, wurde General v. Stein plötzlich der Nachfolger des Generals Wild v. Hohenborn auf den Posten des Kriegsministers berufen. Die hier zu bewältigenden Aufgaben waren ihm, wie er sich in seiner am gestrigen Abend im Reichstag gehaltenen Rede ausdrückte, „lauter Neuland". Er mußte sich erst einarbeiten und daher kommt es, wenn manche Klagen und Beschwerden auf ihre Erledigung etwas warten lassen. Auch muß seine Haupttätigkeit der Versorgung unserer Truppen an der Westfront dienen. — „Ihnen muß alles zugeführt werden, was ihnen Gelegenheit und Mittel gibt, diesen Riesenkampf durchzukämpfen, um das zu erreichen, was wir alle wünschen: einen ehrenvollen Frieden!"

Diesem Schluß der jüngsten Rede des Kriegsministers gingen eine Reihe von Ausführungen voran, die mit rückhaltloser Anerkennung für unsere Heere begannen und sich dann mit einigen Mißständen beschäftigten. General v. Stein ist ein unerbittlicher Gegner der Mißhandlungen von Untergebenen. Er will auch alle Schritte tun, damit die Art der Vollstreckung des strengen Arrestes im Felde, die durch Anbinden geschieht, eine Strafe, „die als Schandfleck unserer Armee erscheinen könnte", verschwindet. Einer Abänderung der Beschwerdeordnung ist der jetzige Kriegsminister nicht abgeneigt. Ueber die Behandlung der Gefangenen seitens der Franzosen konnte General v. Stein am Freitag weit günstigere Mitteilungen machen als vor mehreren Wochen. Damals berichtete er über Nichtswürdigkeiten und Grausamkeiten aller Art, die von den Franzosen gegen gefangene Deutsche verübt wurden. Diesmal konnte er bei den französischen Bevollmächtigten, mit denen über die Gefangenenfrage verhandelt worden ist, ein — bemerkenswertes Entgegenkommen feststellen. — Zu Klagen über die Franzosen hatte der Kriegsminister freilich auch noch Anlaß. Im weiteren Verlauf seiner Rede nannte General von Stein im Hinblick auf die Kriegsrüstungen Englands und Amerikas „die Aussichten auf ewigen Frieden nicht gerade glänzend". Im Anschluß hieran brach er eine Lanze für die Kadettenanstalten. „Ich selbst bin nicht Kadett gewesen", erklärte er, „aber so schlecht kann das ganze System nicht sein, denn unsere besten Namen, der Feldmarschall v. Hindenburg, der General Ludendorff, sind aus diesem System hervorgegangen.

So lebhafter Beifall wie dem Kriegsminister wurde auch dem Leiter des Kriegsamts, dem General Groener zuteil, der auf eine Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Schöpflin antwortete. General Groener ist Württemberger und seine Sprache verrät Anklänge an seine schwäbische Heimat. In seinem ganzen Wesen ist er behäbiger und, wenn man so sagen darf, gemütlicher als der Kriegsminister. Aber über Entschiedenheit und Nachdruck verfügt auch der Leiter des Kriegsamts in reichem Maße. Das haben auch seine Ausführungen am Freitag bewiesen, die den Arbeiterausständen und seinem Auftreten gegen dieses „ungeheuerliche Verbrechen", wie er die Streiks nannte, galten. „Sie müssen mir erlauben, daß ich in meiner Sprache rede", erklärte General Groener mit Beziehung auf seinen Erlaß, der die denkwürdigen Worte enthielt: „Wer streikt, ist ein Hundsfott!"

Der Leiter des Kriegsamts ließ auch keinen Zweifel darüber, „daß bis zum Ende des Krieges absolute Ruhe herrschen muß unter der Arbeiterschaft, unter der ich heutzutage das ganze deutsche Volk verstehe". Die Sozialdemokraten allerdings waren mit diesen Darlegungen des Generals Groener nicht einverstanden. Als er seine Rede beendet hatte, zischten sie, während die anderen Parteien um so lauter ihren Beifall zu erkennen gaben.

Die Ausschüsse.

Verfassungsfragen. — Polen und Litauen.

Berlin, 5. Mai.

Bei der Fortsetzung der Beratungen des Verfassungsausschusses des Reichstages wurde zunächst eine Reihe von Anträgen, die die Rechte des Reichstagspräsidenten und der Reichstagsmitglieder betrafen, einem Unterausschuß überwiesen. Sodann wurde über den gemeinsamen Antrag des Zentrums, der Nationalliberalen und der Fortschrittler verhandelt, daß während der Dauer eines Krieges der Reichstag als ununterbrochen versammelt gelten solle. Die Antragsteller erklären, die Würde der Volksvertretung erfordere es, daß der Reichstag das Recht haben müsse, sich aus eigenem Rechte während des Krieges versammeln und vertagen zu dürfen. Ministerialdirektor Dr. Lewald bezeichnet die neuen Bestimmungen als unklar. Sie schüfen Schwierigkeiten und seien nur in revolutionären Verhältnissen möglich. Sie bedeuten eine Beschränkung der Prärogative des Kaisers. Schließlich wird nach längerer Debatte der Antrag folgendermaßen abgeändert:

„Während der Dauer eines vom Deutschen Reiche geführten Krieges bedarf es bei Schließung oder Vertagung des Reichstages in allen Fällen seiner Zustimmung."

Dieser neue Antrag, der das Auflösungsrecht des Kaisers als solches nicht in Frage stellt, wurde mit allen gegen die vier konservativen Stimmen angenommen. Dann wendet sich das Haus den Abänderungsanträgen zum § 53 der Reichsverfassung zu. Nach längerer Debatte wurden wieder mit allen gegen die vier konservativen Stimmen Anträge zum Beschluß erhoben, die die Verantwortlichkeit des einzelstaatlichen Kriegsministers für die Ernennungen von Offizieren und Beamten in ihren Kontingenten und in gleicher Weise des Marinestaatssekretärs für solche in der Marine festsetzen, unter Einfügung der Worte, daß die Organisation und Zusammensetzung der Marine dem Kaiser obliegt.

Mit Beratungen über die besetzten Gebiete setzte der Hauptausschuß des Reichstages seine Verhandlungen fort. Ministerialdirektor Dr. Lewald gab zunächst Auskunft über die Organisation der Verwaltung in Litauen, die der Militärverwaltung unterstehe. Der Reichskanzler habe an den Vorgängen in Litauen ein erhebliches und allgemeines Interesse. Zwischen Reichskanzler und Oberster Heeresleitung werden Verhandlungen geführt, und die Bestellung eines ständigen Vertreters des Reichskanzlers zum ersprießlichen Zusammenarbeiten bei der Handhabung und dem Ausbau der Verwaltung zu gewährleisten, die Beseitigung der vorgebrachten Beanstandungen wird in die Wege geleitet werden. General v. Oven teilt mit, daß von der Gesamtanbaufläche im Gebiet Oberost 1916 81 % bestellt worden sind, im Westen 84 %, von Rumänien sind die Zahlen noch nicht bekannt. Man begegnet vielfach der Enttäuschung, daß nicht mehr aus den besetzten Gebieten hereinkommt; was aber dort für die Truppe entnommen wird, kommt indirekt der heimischen Bevölkerung zugute. — Ein Konservativer führte aus, in Litauen lägen die Verhältnisse besonders schwierig wegen der Mischung der Bevölkerung durch Litauer, Polen, Balten und Juden. Die schlechten Gesundheitsverhältnisse sind nicht der Verwaltung zur Last zu legen. — Bei dem großen Verwaltungsgebiet Oberost können Klagen über Härten nicht ausbleiben, meinte der Zentrumsredner. In Wilna beschweren sich die Juden über die Polen, aber auch die Polen über die Juden. Über Polen kann man noch kein abschließendes Urteil abgeben. Gewisse Verwaltungszweige, z. B. das Schulwesen könnte man direkt in die Hände der Polen legen, das wäre ein guter Anfang zum inneren Aufbau Polens. Ein Redner der Soz. Arbeitsgemeinschaft erkannte an, daß auf dem Gebiete der Hygiene und der Rechtsprechung manches Gute geschaffen wurde.

Ein polnischer Abgeordneter wendet sich gegen den Vorwurf, daß die Polen die Juden schlecht behandeln, und erörtert das geschichtlich und wirtschaftlich bestehende Verhältnis der beiden Volksstämme. Der Redner bringt einen Antrag ein, wonach die in Deutschland beschäftigten polnischen Arbeiter auch ohne Zustimmung des Arbeitgebers in ihre Heimat zurückkehren können.

Die großen Schwierigkeiten für die Verwaltung, die durch die verschiedenen Nationalitäten entstehen, hebt Staatssekretär Dr. Helfferich nochmals hervor. Wir seien eifrig darauf bedacht, Wirtschaft und Kultur der besetzten Gebiete zu heben. Von der Errichtung der Darlehnskasse in Warschau erhofft der Staatssekretär eine günstige Wirkung auf die Abwicklung unserer Requisitionen in Polen.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Bei Lens und Arras erreichte der Artilleriekampf abends wieder große Heftigkeit, er dehnte sich über Bullecourt weiter nach Osten aus. Der Feind setzte die Beschießung von St. Quentin fort, die in der Stadt Brände und an der Kathedrale erneut Beschädigungen hervorriefen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

Nach den schweren Verlusten, die der 5. Mai den Franzosen gebracht hat, ließen sie gestern zunächst von der Fortführung ihrer Angriffe ab. Gestern nachmittag stießen starke Kräfte zwischen Fort de Malmaison und Braye vor; sie wurden verlustreich abgewiesen. Am Abend und in der Nacht setzten heftige Angriffe nördlich von Laffaux und zwischen der Straße Soissons-Laon und Ailles ein. Nach hartem Kampfe, bei denen wir örtliche Erfolge erzielten und dem Feinde schwere Verluste zufügten, wurden alle Stellungen von unseren tapferen Truppen gehalten.

Zwischen Ailles und Craonne scheiterten heftige Teilangriffe der Franzosen. Am Winterberg wogten die Kämpfe den ganzen Tag über hin und her; in flottem Anlauf haben wir den Nordrand zurückersbert und gegen mehrfachen feindlichen Angriff gehalten. Der Franzose mußte auf den Südhang zurückweichen und die Hochfläche blieb von beiden Seiten unbesetzt. Chevreux ist in unserm Besitz. Auch dieser Großkampftag der Aisneschlacht war erfolgreich für uns. Seit dem 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 9 Offiziere, 726 Mann, an Beute 41 Maschinen- und Schnelladegewehre eingebracht. 14 feindliche Flugzeuge wurden gestern abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Abgesehen von vereinzeltem Feuer herrschte an der Front Ruhe.

Macedonische Front.

Im Cernabogen wuchs das Artilleriefeuer zeitweise mit erheblicher Heftigkeit an. Schwächere feindliche Infanterie-Abteilungen, die gegen unsere Stellungen vorfühlten, wurden leicht abgewiesen. Westlich des Wardar scheiterten Vorstöße des Gegners gegen bulgarische Feldwachen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Neue U-Bootserfolge im Kanal, in der Biskaja und Nordsee.

WTB **Berlin,** 7. Mai. Neuerdings wurden versenkt: 11 Dampfer, 1 Segler, 1 Fischdampfer 3100 Brutto-Registertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Lokales und Provinzielles.

Halver, 8. Mai.

1873 Englischer Philosoph John Stuart Mill gest. — 1902 Ausbruch des Vulkans Mont Pelé auf Martinique. Zerstörung der Stadt Saint Pierre. — 1908 Französischer Schriftsteller Ludovic Halévy gest.

□ **Adlerfarne als Schweinefutter.** Die Adlerfarne eignen sich bestens zur Verfütterung an Schweine. Man kann entweder die Wurzeln vor dem Austreiben der jungen Wedel verwenden und diese dann möglichst frisch in der Erhaltungsration an Läufer- und Zuchtschweine sowie an Sauen während der ersten Hälfte der Trächtigkeit oder auch als stärkemehl- und eiweißhaltiges Beifutter in der Mast verabreichen oder aber regelmäßig die jungen, immer wieder nachtreibenden Wedel abpflücken, mit geringem Wasserzusatz in einem Kessel dämpfen, mit dem Stampfer zerkleinern und anderem Futter beimischen. Die preußische Staatsforstverwaltung hat sich bereiterklärt, das Graben der Wurzeln im weitesten Umfange zu gestatten.

Halver, 6. Mai. In der gestrigen Sitzung der größeren kirchlichen Gemeindevertretung wurde an Stelle des ins Presbyterium gewählten Lehrers Tekhaus Hauptlehrer Schulte zum Mitgliede des Kollegiums gewählt.

× **Halver,** 8. Mai. Am gestrigen Abend hielt der Generalsekretär der Nationalliberalen Partei, Herr Dr. Hugo aus Berlin vor einer stattlichen Zahl von Zuhörern einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Wofür wir kämpfen." Redner erläuterte in eingehender Weise die großen Erfolge unserer Truppen im Westen und Osten, wie der Feind an unserer Siegfriedfront immer wieder vergebens anstürme. Kam dann auf die herrlichen Taten unserer U-Boote zu sprechen und wies zahlenmäßig nach, daß wir in nicht allzuferner Zeit den unsern Feinden zur Verfügung stehenden Schiffsraum durch unsere U-Boote vernichten würden. Auch der gesteigerte Schiffsbau und der Eintritt Amerikas in den Krieg könnten daran nichts ändern; mit mathematischer Sicherheit würden die U-Boote uns den heißersehnten Frieden bringen. Die jetzt mit aller Wucht geführten Angriffe der Engländer und Franzosen seien eine Folge der U-Bootsgefahr, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln wollten unsere Gegner den Sieg auf ihre Seite bringen, was ihnen jedoch nie gelingen werde. Redner kam dann auf die russischen Verhältnisse Revolution zu sprechen. Wir könnten mit Ruhe den dortigen Ereignissen entgegensehen. An einen Sonderfrieden mit Rußland sei nicht zu denken, da zur Zeit noch keine Partei vorhanden wäre, die das Land regiere und mit welcher ein Friedensangebot eingegangen werden könne. Hierauf erläuterte Redner die Frage: Wofür wir kämpfen und welche Forderungen wir bei Friedensschluß unseren Feinden zu stellen hätten. Für manchen Zuhörer neue und unser Vaterland wichtige Gebiete wurden von dem Redner der Versammlung vor Augen geführt. Redner war der Ansicht, daß wir bei dem kommenden Friedensschluß für uns heraus holen sollten was nur irgend herauszuholen sei, ohne Kriegsentschädigung könne er sich keinen Frieden denken, ohne diese würde dem kommenden Geschlecht derartig unerträgliche Lasten auferlegt, die nicht zu verantworten wären. In ausführlicher Weise behandelte Redner hierauf die innerpolitischen Fragen, erläuterte die Frage einer monarchischen und einer parlamentarischen Regierung, das geheime Wahlrecht usw. Große politische Fragen seien in nächster Zeit zu lösen und mancher harter Kampf würde da noch auszufechten sein. — Mit großem Interesse folgten die Anwesenden dem Redner seinem ca 1½stündigen Vortrage, der in allen Teilen manche Aufklärung brachte und vor allem allgemein verständlich und hochinteressant war. Stürmischer Beifall war der Dank, den die Versammlung am Schluß des Vortrages dem Redner zollte.

Meinerzhagen, 7. Mai. Drei entflohene russische Kriegsgefangene konnten hier durch die Umsicht der Wirtin Höhn dingfest gemacht werden. Die Russen traten frech und keck in die Wirtschaft und verlangten Speise und Trank unter der Angabe, sie seien im nahen Walde beschäftigt. Die Wirtin ließ durch ihre Jungen Hilfe herbeiholen und die Russen konnten, obwohl sie sich inzwischen entfernt hatten, festgenommen werden. Nach ihren Angaben waren sie in Worms entwichen und schon 2 Tage ohne Essen umhergeirrt.

Hagen i. W., 4. Mai. Das Gesuch der Zeitungen um Erhöhung des Zeilenpreises für amtliche Bekanntmachungen wurde von der Stadtverordnetenversammlung mit Rücksicht auf die erhöhten Auslagen der Blätter genehmigt.

Börde, 7. Mai. Auf dem hiesigen Bürgermeisteramt konnte der Arbeiter Hülser die Geburt von Vierlingen anmelden. Es sind 2 Knaben und 2 Mädchen. Die Mutter befindet sich wohl. Die Kinderzahl der Eheleute ist damit von 6 auf 10 gestiegen.

Aus dem Sauerlande, 6. Mai. Auf dem Lande haben die drei Tage warmen Sonnenschein und milder Luft, dazu der gestrige warme Regen, Wunder gewirkt. Der Roggen verdeckt die Erde und verbirgt schon in

Bunte Zeitung.

Der „Speck" des Violinkünstlers. Der bekannte Violinkünstler Willy Burmester erzählte jüngst einem Mitarbeiter der „Grazer Tagespost" ein lustiges Reiseerlebnis. Burmester ist als viel auf Reisen befindlicher Mann den Zollbehörden so gut bekannt, daß er gewöhnlich keine Zollrevision über sich ergehen zu lassen braucht, denn man weiß, daß er in seinen Koffern nur Noten, Geigen und Bücher mit sich führt. Kürzlich wurde er jedoch in einer kleinen Stadt auf das peinlichste untersucht, und obwohl alle Gepäckstücke bereits durchwühlt waren, wollte der eifrige Zollbeamte doch nicht locker lassen. Plötzlich ruft eine Stimme: „Willy, wo ist der Speck?" Triumphierend blickt der Zollbeamte den scheinbar Entlarvten an, aber sein Gesicht verzieht sich zu verlegenen Falten, als Burmesters kleine weiße Dogge auf den Ruf „Speck" freudebellend dem Rufer entgegeneilt. Der Künstler hatte einem Freunde, der seinen Hund „Speck", ein drolliges Tier, ins Herz geschlossen hatte, telegraphiert: „Komme diesmal mit Speck", und dieses Telegramm war der Zollbehörde des Städtchens bekannt geworden!

Der Sprachschatz der Wilden. Der englische Missionar E. W. Smith, der lange Zeit unter den wilden Volksstämmen Südafrikas gelebt und das Evangelium in die Eingeborenensprache übersetzt hat, macht über den Charakter der im dunklen Erdteil gesprochenen Mundarten interessante Mitteilungen. „Es gibt Leute", schreibt er, „die der Ansicht sind, daß der Wortschatz der Wilden aus nicht mehr als fünfhundert Worten bestehe. Die Eingeborenensprachen Afrikas sind aber im Gegenteil wunderbar reich an Wortbildungen. Ich selbst habe fast 10 000 Wörter aufgezeichnet. Allerdings fehlen viele Worte, die in meiner Übersetzung hätten angewendet werden müssen, aber nur darum, weil auch die in Frage kommenden Dinge fehlen. So haben die Eingeborenen kein Wort für „Schnee", aus dem einfachen Grunde, weil sie noch niemals Schnee gesehen haben. Dafür habe ich aber selbst für nicht sichtbare „Dinge" die passenden Worte gefunden: für Liebe, Treue, Wahrheit, Gott, Erlöser. Es gibt Worte, die der Eingeborene nicht aussprechen darf, wenn er sich nicht einer „Schamverletzung" schuldig machen will. Man darf z. B. nicht seinen eigenen Namen nennen und auch nicht die Namen der anderen Familienglieder. Aus diesem Grunde darf man einen Gegenstand, nach dem ein Familienglied benannt ist, nicht mit seinem richtigen Namen bezeichnen. Ein Mann heißt z. B. Shamatanga, d. h. „Melonenvater". Braucht nun die Hausfrau eine Melone, so wird sie ihr Töchterlein rufen und zu ihm sprechen: „Geh in den Garten und pflücke mir das, was so heißt wie dein Vater." Niemals dürfte sie das Wort „matanga" (Melone) aussprechen."

Der verdächtige Wäschekorb. Ein badisches Blatt erzählt folgende Geschichte: In den Bahnhof der badischen Amtsstadt E. ist der Personenzug nach Karlsruhe eingefahren. Unter den einsteigenden Reisenden befindet sich eine blasse junge Frau, die einen großen, mit einem Tuch zugedeckten Wäschekorb vorsichtig auf die Sitzbank gegen sich stellt. Kurz vor Abgang des Zuges durchschreitet der Schaffner den Wagen. Sein Blick fällt sogleich auf den Korb. „Der Korb hat nichts auf der Bank zu tun; die Bank ist zum Sitzen für Leute!" sagt er zu der Frau. „Lassen Sie ihn nur ruhig stehen, eben weil die Leute auf der Bank und nicht unter ihr sitzen", entgegnet die Eigentümerin. „Übrigens, was haben Sie denn darin? Sie scheinen ja wohl tüchtig gehamstert zu haben!" „Jawohl," erwidert wehmütig lächelnd die junge Frau, „ich habe gehamstert." Dabei nimmt sie vorsichtig das Tuch vom Korb, und die durch den Wortwechsel neugierig gewordenen Mitreisenden erblicken in dem Korb, friedlich schlummernd, ein Zwillingspärchen — zwei Kriegsbuben, deren Vater im Felde ist, und denen die Mutter im Städtischen Krankenhause das Leben geschenkt hatte.

Der Kongreß der Schulkinder. Ein Kinderkongreß, dem ungefähr 200 Schüler und Schülerinnen der städtischen Elementar- und Mittelschulen beiwohnten, fand am 4. April in Moskau statt. Den Vorsitz führte ein Mädchen. Jungen und Mädel traten als Redner auf, und der Kongreß beschloß zuletzt folgendes: 1. Es sollen Kindervereine zur Verhütung von Schlägereien, Streit usw. gegründet werden. 2. Die Organisierung von Verbänden zur Reinigung der Parkanlagen ist in die Wege zu leiten. 3. Die Stadtverwaltung soll ersucht werden, gegen das Lebensmittelstehen vorzugehen, da die Kinder durch das Stehen vom Schulbesuch abgehalten werden. 4. Die neue Regierung soll mehr neue Schulen errichten, damit alle Kinder lernen können und die Mittelschulen nicht bloß den Kindern wohlhabender Eltern zugänglich bleiben. 5. Den Soldaten sollen zu den Feiertagen Geschenke geschickt werden ... Ja, die „Herren Kinder!"

Die „Fram" als Museumsschiff. Vor längerer Zeit schon trug man sich in Norwegen mit dem Gedanken, die „Fram", Nansens und Amundsens berühmtes Expeditionsschiff, dauernd als Museumsschiff zu erhalten. Dieser Plan scheint jetzt der Verwirklichung näher gerückt zu sein. Eine genaue Untersuchung des Schiffes hat ergeben, daß seine Wiederherstellung durchaus möglich ist, obwohl mehrere Schiffsteile unter dem ersten und zweiten Deck von sogenannter Trockenfäule angegriffen sind. Das Schiff soll natürlich möglichst in seinem ursprünglichen Zustande erhalten bleiben. Es wird wahrscheinlich im Hafen von Christiania verankert werden und zwar dort, wo der neue monumentale Rathausbau geplant ist.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Verbot des Dörrens von Frühgemüse.** Um das Frühgemüse in frischem Zustande und möglichst auch in vollem Umfange dem Verbrauch zuzuführen, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst eine Anordnung erlassen, nach der es verboten ist, Frühgemüse zu dörren. Nur wo überständige Mengen vor dem Verderben geschützt werden müssen, sind Ausnahmen zulässig. Ferner hat die Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse bestimmt, daß fortan der Zuschlag von 7½ % für den Großhandel und der Zuschlag von weiteren 20 % für den Kleinhandel auf den Erzeugerpreis zuzüglich Verwaltungskosten berechnet werden darf.

Zum sofortigen Eintritt suche ich noch einige

Frauen oder Mädchen

für meine Versandabteilung.

C. H. Steinbach,
Oberbrügge i Westf.

Kranken- und Sterbekasse Halver.

Sonntag, den 13. ds. Mts.

Quartal-Auflage

Um pünktliche Zahlung der Beiträge ersucht

Der Vorstand.

Frischen

Kopfsalat
Zwiebeln

empfiehlt

Fritz Baugert, Halver.

Am Donnerstag nachmittag erhalte ich



Kühe.

W. Schoppmann, Linge.

Telefonblocks

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Während des Krieges
werden sämtliche
Reparaturarbeiten und Stimmungen
an Flügeln und Pianos
von mir **persönlich** ausgeführt.
Auch übernehme das **Beizen und Polieren von Möbeln** in jeder Holzart.

Paul Vorberg, Breckerfeld
früherer langjähriger Techniker der Firma G. A. Ibach, Barmen
Geschäftsgründung 1842.

Amtssparkasse Halver i. W.

Giro-Konto: Reichsbank Lüdenscheid.
Bank-Konto: Landesbank der Provinz Westfalen in Münster.
Postscheck-Konto: Cöln Nr. 3835.
Fernsprecher Nr. 1.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr **4 vom Hundert** bei tageweiser Verzinsung.

Annahme von Einlagen im Kassenraum (Amtshaus Zimmer 5), bei den Annahmestellen oder im Wege der Ueberweisung durch Giro-, Bank- oder Postscheck-Konto. Annahme von Zinsscheinen von Reichs- und Staatsanleihen 10 Tage vor Fälligkeit.

Depositen- und Kontokorrent, Giro- und Scheckverkehr.

Hinterlegungsstelle für Wertpapiere, Vermietung von Schrankfächern, Verwahrung von Sparbüchern.

Amts-Waldungen.

Der Aufenthalt in den Amtswaldungen außerhalb der öffentlichen Wege wird Unbefugten erneut untersagt.

Nach den Bestimmungen der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 ist **das Rauchen im Bereiche der Waldungen unter allen Umständen verboten.**

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, Uebertretungen unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Halver, den 23. März 1917.

Der Amtmann.

Drucksachen

in einfacher sowie guter Ausstattung werden bei schneller Bedienung und soliden Preisen geliefert von der

Buchdruckerei Wilhelm Bell jr.,
Halver i. Westf.

Druckmuster und Kostenanschläge stehen gern zu Diensten.

Amt Halver.

Ware Nr. 4 der Lebensmittelkarte.

Abgabe erfolgt für die Empfangsberechtigten in der Zeit vom 11. Mai bis 18. Mai 1917 nach folgendem Plane:

a) Gemeinde Halver

Lebensmittelkarten-Nr.	Verkaufsstelle.
1—155	Konsumverein Halver, Berlinerstraße.
156—324	Konsumverein Halver, Kronprinzenstraße.
325—469	C. Isenburg, Halver
470—638	C. Fastenrath, "
639—750 u. 1501—1802	Ww. C. Junker, "
1803—2100	Em. Herdepe, "
801—1039	Konsumverein Oberbrügge,
1040—1150	Max Laisle, "
1201—1282	Rud. Johann, Carthausen,
1283—1410	Konsumverein Oeckinghausen
2201—2310	C. Goes Schwenke.

b) Schalksmühle:

1—216	Konsumverein Schalksmühle
217—358	Gust. Ackermann, "
359—530	W. Hedfeld, "

Abgabe erfolgt nur auf Lebensmittelkarte. Jeder Empfangsberechtigte erhält den auf ihn fallenden Warenanteil, den er innerhalb der vorbezeichneten Verkaufstage zu beliebiger Zeit entnehmen kann. Gedränge an den Verkaufsstellen wird darum vermieden bleiben können.

Halver, den 5. Mai 1917.

Der Amtmann.

Feldpostschachteln

für 50, 100, 250 und 500 Gramm
in verschiedenen Grössen.

Kuchenschachteln

sind wieder vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

Wir können fortgesetzt weitere — vorläufig mindestens noch 20 —

Arbeiterinnen

einstellen.

Metallwarenfabrik P. W. Haurand, Halver i. Westf.

Kreisverein vom Roten Kreuz Altena.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter bei mir ein von:

aus einer Sühnesache	3,— M.
Sühnegeld, überreicht durch Herrn Reininghaus, Altena	15,60 M.
von Gefr. Michaelis, im Felde	15,— M.
Sammlung der 2. Klasse der Nachrodter Schule	19,45 M.
Sammlung im Militärbüro des Landratsamtes	12,70 M.
N. N.	40,— M.
aus einer Sühnesache aus dem Amt Nachrodt	5,— M.
Frau Wilhelm Kell, Oberrahmede	5,— M.
Sühnegeld aus dem Amt Nachrodt	10,— M.
Herrn Willi Gröning, Brunscheid	20,— M.

für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins in Altena gingen ein:

von den Vereinigten Bierbach'schen Drahtwerken G. m. b. H., Altena	500,— M.

für den Lazarettzug „T 3" gingen ein von:

Herrn Professor Geibel, Lüdenscheid, Erlös aus dem Verkauf von scheinbar wertlosen Sachen, die die Schüler des Realgymnasiums seit 2 Jahren gesammelt	12,— M.
desgl. Erlös aus dem Verkauf der Brockensammlung des Realgymnasiums und der Realschule	10,— M.

für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, Berlin gingen ein von:

der Chemischen Fabrik Siefel, G. m. b. H. in Eiringhausen	2000,— M.
Herrn Hugo Kerspe, Halver	100,— M.

für Kriegsfürsorgezwecke im Kreise Altena gingen ein von:

der Chemischen Fabrik Siefel, G. m. b. H. in Eiringhausen	1500,— M.
den Vereinigten Bierbach'schen Drahtwerken, G. m. b. H. in Altena	1000,— M.

Altena, den 7. Mai 1917.

Der Landrat: Thomee.

Gemeinde Halver.

Ware Nr. 12 der Lebensmittelkarte.

Abgabe erfolgt für die Empfangsberechtigten in der Zeit vom 10. bis 17. Mai 1917 nach folgendem Plane:

Lebensmittelkarten-Nr.	Verkaufsstelle
706—740 u. 1501—2400	Eug. Wellershaus, Halver
801—1150	Max Laisle, Oberbrügge
1201—1450	Konsumverein Oeckinghausen.

Abgabe erfolgt nur auf Lebensmittelkarte. Jeder Empfangsberechtigte erhält den auf ihn entfallenden Warenanteil, den er innerhalb der vorbezeichneten Verkaufstage zu beliebiger Zeit entnehmen kann. Gedränge in den Verkaufsstellen wird darum vermieden bleiben können.

Halver, den 7. Mai 1917.

Der Amtmann.

Bekanntmachung.

In das Genossenschaftsregister ist zu Nr. 2 Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft Halver, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Halver eingetragen:

Der Landwirt Karl Wiebusch in Dommelheide ist aus dem Vorstande ausgeschieden; zum Stellvertreter wurde der Landwirt Karl Dornbach in Dornbach ernannt.

Lüdenscheid, den 3 Mai 1917.

Königliches Amtsgericht.